



Sarah Baum,
von Bodel-
schwinghsche
Stiftung,
WfbM Eicheneck

Wenn es gut gemacht ist...

Sarah Baum lebt ihr Leben mit einer Behinderung und mit vielen Unterstützern. Wer ist geeigneter? Der Praktikant? Der HEP-Schüler? Die Fachkraft? Sarah Baum macht unterschiedliche Erfahrungen.

Orientierung: *Frau Baum, Sie haben vor einigen Jahren an einem Pilotprojekt zum Persönlichen Budget teilgenommen. Wer hat Sie dabei begleitet und in welchen Bereichen?*

Sarah Baum: Am Anfang ging es nur um Freizeitangebote. Da haben mich zuerst Mitarbeitende aus der Einrichtung begleitet. Das waren oft HEPLer im Anerkennungsjahr, Praktikanten und Zivis. Wir haben Ausflüge gemacht oder sie sind mit mir zum Sport gegangen. Ich habe von meiner Bezugsmitarbeiterin viel Unterstützung bekommen. Manchmal ist sie auch mit mir in die Disco gekommen. Das konnte sie aber nicht so oft machen, weil sie am nächsten Tag wieder früh arbeiten musste und sie war ja nicht nur für mich da und außerdem war das auch teuer.

Später haben mich Studentinnen und Studenten begleitet, das lief über die Gesellschaft für Sozialarbeit (GfS e.V.). Die waren preiswerter und sie waren eher bereit mit zu gehen und hatten auch selber Spaß daran.

Orientierung: *Mit wem haben Sie sich ausgetauscht?*

Sarah Baum: Es war so, dass ich von den anderen, die auch in der Einrichtung gelebt haben, oft gefragt wurde. Ich kannte mich aus mit ausgebildet und nicht ausgebildet, was das kostet und so. Das mit dem Rechnen und wie viel Geld zur Verfügung steht, fällt mir nicht schwer.

Orientierung: *Sie sind dann nach einigen Jahren mit einer Freundin in eine eigene Wohnung gezogen.*

Sarah Baum: Ich bin in ein Haus gezogen, in dem auch ein ambulanter

Pflegedienst anwesend ist. Das war für mich wichtig, weil ich häufiger direkt eine pflegerische Unterstützung brauche. Ich brauch Hilfe bei der Körperpflege, beim Duschen und Anziehen und bei Toilettengängen. Wenn ich krank bin manchmal auch mehr. Wenn der Dienst nicht direkt im Haus wäre, könnte ich gar nicht so selbständig außerhalb einer Einrichtung leben. Der Pflegedienst stellt die Pflegeleistungen zur Verfügung und die GfS die Eingliederungshilfeleistung. Die beiden Dienste haben auch nichts miteinander zu tun.

Als ich noch im Wohnheim war wollte ich oft in die Disco gehen und am Anfang nach dem Umzug auch noch. Jetzt habe ich andere Interessen. Disco ist nicht mehr so wichtig wie früher.

Orientierung: *Wie ist das denn mit der Ausbildung der Mitarbeiterinnen, spielt das eine Rolle?*

Sarah Baum: Die Leute vom Pflegedienst haben eine Kranken- oder Altenpflegeausbildung. Die von GfS sind oft Studentinnen. Viele davon studieren etwas Soziales. Ich hatte auch mal eine Biologiestudentin mit der ich mich gut verstanden habe, sie müssen nicht alle aus dem sozialen Bereich kommen. Die machen etwas im Haushalt oder sie kaufen ein und sie begleiten mich und helfen bei praktischen Sachen, die ich nicht alleine kann. Ich muss merken, dass jemand Interesse an mir hat und nicht nur einen Job macht.

Orientierung: *Wie ist das mit der Auswahl?*

Sarah Baum: Die von der GfS suche ich mir aus. Da ist es wichtig,

dass wir uns verstehen – nicht die Ausbildung. Ich weiß auch was ich will und sage das auch. Ich muss auch merken, dass jemand Interesse an mir und der Arbeit hat und nicht nur einen Job macht.

Beim Pflegedienst ist das anders, der wird gestellt und von da wird festgelegt, wer zur Pflege kommt. Das kann man auch nicht ganz so gut planen, weil es manchmal schnell gehen muss. Mit den Mitarbeiterinnen vom Pflegedienst hat es etwas gedauert, bis wir zurecht gekommen sind. Wir mussten uns aneinander gewöhnen. Ich muss genau sagen wobei ich Unterstützung brauche und wobei nicht. Viele Dinge kann ich ja selbst machen und auch selbst entscheiden. Die Pflegekräfte kommen eben aus einer anderen Ausbildung und mussten sich daran gewöhnen, dass ich selber bestimme was ich will.

Mit den HEPLern bin ich eigentlich immer gut zurecht gekommen. Da habe ich auch im Praktikum tolle Leute kennen gelernt. Die Kombination von Pflege und Pädagogik finde ich gut.

Orientierung: *Ich habe den Eindruck, dass Sie ganz gut mit den vielen Menschen umgehen können.*

Sarah Baum: Ich wurde auch schon zu Hause von Leuten der GfS betreut. Meine Mutter war immer berufstätig und ich hatte schon als Kind Menschen, die mich außerhalb der Familie mit versorgt haben. Dabei habe ich auch gelernt zu sagen, was ich will.

Ich merke meistens auch schnell ob jemand diese Arbeit machen kann oder nicht. Ob er Spaß hat daran, das vermittelt sich weiter. Wenn man findet, dass es nicht gut geht, soll man das auch ehrlich sagen, das passiert nicht immer, auch bei Praktikanten. Ich sage das den Praktikanten, wenn ich finde, dass diese Arbeit nicht die richtige für sie ist. Man muss das ja sein Leben lang machen.

PLATZ DA!
ICH BIN
HEILERZIEHUNGS-
SPEZIAL-
PFLEGER!!

UND ICH BIN
FACHPFLEGE-
QUALITÄTS-
ASSISTENT!!
WEG DA!



Orientierung: Sie sind jetzt noch mal umgezogen.

Sarah Baum: Meine Familie hat mich bei Sachen unterstützt, die ich nicht alleine konnte. Viele Sachen waren anstrengend, ich musste Anträge stellen und so was. Die Chefin von meinem Pflegedienst hat mich auch unterstützt. Besonders hat sie für mich die neue Wohnung frei gehalten, bis ich endlich umziehen konnte. Ich bin jetzt woanders in Bielefeld in eine Wohnung gezogen wo auch wieder ein Pflegedienst im Haus ist. Zur Arbeit ist es jetzt zwar länger und trotzdem gefällt es mir gut.

Ich wohne jetzt seit Mai alleine. Fünf Jahre im Wohnheim, fünf Jahre zu zweit mit meiner Freundin und jetzt alleine in einer neuen Wohnung. Mal sehen, was in fünf Jahren ist.

Orientierung: Frau Baum, ich bedanke mich für das Gespräch.

Das Gespräch führte
Petra Thomas, Bielefeld.



Heilerziehungspflege entwickelt neue Perspektiven

Man nehme: 10 Einrichtungen und Dienste der Behindertenhilfe und 4 Fachschulen der Heilerziehungspflege, des weiteren FachschülerInnen, DozentInnen und KollegInnen der Praxis. Nach dreijähriger Projektphase von März 2006 bis Mai 2009 wird deutlich: Heilerziehungspflegerinnen und -pfleger sind die Fachkräfte der Behindertenhilfe. Damit dies auch in Zukunft so bleibt, muss sich Ausbildung und Arbeitspraxis in Diensten und Einrichtungen der Behindertenhilfe permanent in enger Zusammenarbeit weiterentwickeln.

Nichts über uns ohne uns

»Ganz stark hat sich bei uns an der Fachschule das Thema Fachschülermitgestaltung verändert. Wir als Fachschülerinnen sind anders in Gremien eingebunden. Dadurch hat sich das System der Infoweitergabe verändert. (...) Ich erlebe das so, dass wir viel mehr Mitspracherecht bekommen haben, wir haben viel mehr die Möglichkeit unsere Meinungen zu äußern. Das finde ich positiv.« zieht Anne Muhler, am Projekt beteiligte Fachschülerin am Ende des dreijährigen Projektes ihr Fazit.¹

»Wir gestalten mit: FachschülerInnenmitgestaltung« heißt eines der im Projekt entstandenen Module. Die Grundidee: Nur wer Selbstbestimmung und Mitsprache an sich selbst erlebt, kann diese auch im Umgang mit Menschen mit Unterstützungsbedarf leben. Nur »wo Teilhabe erlebbar« wird, kann »Teilhabe begleitet« werden.

Dass es im Projekt nicht nur um FachschülerInnenmitgestaltung ging, drücken die Titel der am Ende des Projektes fertig erarbeiteten und erprobten Module aus. Sie können in drei Gruppen gebündelt werden:

Assistenzplan entspricht Ausbildungsplan

- »Vielfalt first«: Individueller Ausbildungsplan Praxis (IA-P)
- Neue Impulse in der praktischen Ausbildung
- Die Heilerziehungspflege-Fachschülerin auf dem Weg zur Selbständigkeit
- Assistenz in der individuellen Umsetzung

Methodische Kompetenz

- Gesprächsführung
- Qualitätssicherung mit Schwerpunkt Verfahren zur Gestaltung der Betreuung von Menschen mit Behinderung (GBM-Verfahren)
- Fit in Pflege mit dem Pflegekompass
- Themen selbständig erarbeiten mit dem Methodenkoffer
- Professionell kommunizieren in verschiedenen Rollen der heilerziehungspflegerischen Praxis
- Fachschülerinnen gestalten mit – Entwicklung einer Struktur zur Mitgestaltung an der Fachschule
- Analysekompetenz – Gute Wege fangen nicht irgendwo an
- Beratungs- und Anleitungskompetenz – Wie gebe ich meinen Kolleginnen eine ehrliche Rückmeldung?



Helmut Braun,
Evangelische
Stiftung
Lichtenstern



Martin Herrlich,
Evangelische
Fachschule für
Heilerziehungspflege
Schwäbisch Hall



Dorothea
Lampke,
Bruderhaus
Diakoniewerk Reutlingen
und
Diakonisches
Werk Württemberg,
Stuttgart



Karl Wagner,
Diakonisches
Werk Württemberg



Orientierung
4/2010